

nichtet sein soll, ist verschwunden. Zwei Bischöfe sind verletzt. Anscheinend sind nur zwei griechische Kirchen vor dem Ansturm des Pöbels bewahrt worden, die von Polizei und Militär abgeschirmte Patriarchen-Kathedrale und die Panagia (Pravoslavna Rusj, Nr. 19, 1955). Das Wochenblatt des Patriarchats Konstantinopel „Apostolos Andreas“ konnte drei Wochen nicht erscheinen. In der Ausgabe vom 21. 9. werden in einer kurzen Notiz „technische Gründe“ für die Unterbrechung angegeben, die antigriechischen Ausschreitungen aber mit keinem Wort erwähnt.

Den Anlaß zu diesen Ausschreitungen gab eine Explosion im türkischen Konsulat in Saloniki. Sie wurde in der türkischen Bevölkerung mit dem Gerücht verbunden, daß die Türken auf der Insel Zypern von den Griechen bedroht werden. Ausländische Beobachter sind sich darüber einig, daß die Demonstrationen von langer Hand vorbereitet und zentral gesteuert waren. Die einen machen die Gesellschaft „Zypern den Türken“ verantwortlich, die anderen vermuten kommunistische Drahtzieher im Hintergrund. Das eine braucht das andere nicht auszuschließen.

### *Stärkung der orthodoxen Einheit*

Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Orthodoxen in aller Welt hat durch den Pogrom von Istanbul starken Auftrieb erhalten. Die in viele Jurisdiktionen und kirchenpolitische Gegensätze gespaltenen Orthodoxen der Vereinigten Staaten haben sich zu gemeinsamen Protesten, Aufrufen und Hilfsmaßnahmen zusammengefunden. Am 28. 9. sandten sie mit der Unterschrift der griechischen, russischen, ukrainischen, karpatorussischen, rumänischen und syrischen Bischöfe folgendes Telegramm an Staatssekretär Dulles: „Die Erzbischöfe, Bischöfe und Priester der Orthodoxen Ostkirche in den Vereinigten Staaten erheben als Vertreter von über 6 500 000 gläubigen orthodoxen Christen, die amerikanische Staatsbürger sind, ihre Stimme zu einem scharfen Protest gegen die unmenschlichen Akte der Grausamkeit und Barbarei, die sich der türkische Mob an griechisch-orthodoxen Menschen in Istanbul und Izmir am 6. September geleistet hat, sowie gegen die Verwüstung von Kirchen, Schulen, kirchlichen Einrichtungen, Wohnungen und Geschäften, gegen den schändlichen Mißbrauch heiliger Gefäße zur Befriedigung körperlicher Bedürfnisse, gegen die Profanierung von Gräbern, gegen die an Knaben und Mädchen verübten Notzuchtigungen und gegen viele andere Schreckenstaten...“ Der 23. Oktober wurde von allen orthodoxen Kirchen-

gemeinschaften als „Tag der Trauer“ begangen. Die Kirchenfahnen gingen auf Halbmast, die Priester trugen schwarze Trauerornate. Auch im arabischen Patriarchat Antiochien gedachte man der Verfolgungen der griechischen Glaubensbrüder. Der serbische Patriarch Vikentije drückte dem Athener Erzbischof die Anteilnahme seiner Kirche aus und bezeichnete die türkischen Greuel als „einen schweren Schlag für die geistigen Werte der Menschheit“. Er hat inzwischen an der Spitze einer serbisch-orthodoxen Delegation, die auf Einladung des Patriarchen von Konstantinopel unter anderem den Athos besuchte (Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 477), engeren Kontakt mit der Kirche von Griechenland aufnehmen können (Ökumenischer Pressedienst Nr. 36, 37, 38).

### *Cui bono?*

Zweifellos wird der Pogrom von Konstantinopel auch dazu beitragen, die von den Russen gesuchte Annäherung zwischen der Moskauer Orthodoxie und der griechisch-orthodoxen Welt zu beschleunigen. Die sowjetische Außenpolitik wird die Situation zu nützen wissen. Die Moskauer „Iswestija“ beeilte sich, die Anteilnahme des russischen Patriarchen und des Hl. Synods für das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel und das griechische Volk abzudrucken (20. 9.). „Die russische Kirche hegte immer zur Kirche von Konstantinopel, die jahrhundertlang ihre Mutter war, das Gefühl einer tiefen, herzlichen und unauslöschlichen Liebe“ und hoffe, daß Gott sie vor weiterer Drangsal bewahre.

Wie steht es in diesem Zusammenhang mit der Einladung des Patriarchen von Moskau an den Athener Erzbischof? Dieser hat Alexius schon am 15. 6. wissen lassen, daß er der Einladung aus Gesundheitsrücksichten nicht Folge leisten könne. Aber Erzbischof Spiridon versichert, er sei bereit — und er betreibe dies sehr —, sich mit dem russischen Patriarchen zum gemeinsamen Gespräch zu treffen, wenn sein Gesundheitszustand es erlaube. Jedenfalls wolle er persönlich die Delegation der griechischen Kirche leiten. Er vergißt nicht, die Einheit der autokephalen Kirchen, von denen jede selbständig sei, und die Rolle der russischen Kirche als der „mächtigen Fürsprecherin und Helferin der östlichen Orthodoxie und unseres frommen, leidgeprüften Volkes“ zu erwähnen (Journal des Moskauer Patriarchats, Nr. 8, 1955, S. 5).

Wir müssen uns angesichts der komplizierten und undurchsichtigen Verhältnisse im Nahen Osten Mutmaßungen über den eigentlichen Sinn dieses Schreibens versagen.

## Die Stimme des Papstes

### Koexistenz in der Wahrheit

*Am 13. Oktober hat Papst Pius XII. in seiner Residenz in Castel Gandolfo die Mitglieder des „Centro Italiano di studi per la Riconciliazione Internazionale“ in Audienz empfangen. Dieses Studienzentrum besteht seit zehn Jahren und arbeitet für internationale Versöhnung und Verständigung. Der Heilige Vater hat folgende Ansprache an die Teilnehmer dieser Vereinigung gerichtet:*

Erlauchte und geehrte Herren! Das Programm und der Zweck Ihres sehr verdienten Centro, die internationale

Versöhnung und friedliche Zusammenarbeit, kommen dem allgemeinen Verlangen der Völker entgegen, die durch die großen Erschütterungen zweier Weltkriege gegangen sind oder sonstwie darin verwickelt waren und nichts sehnlicher wünschen als ein ungetrübtes und arbeitssames Zusammenleben. Aus dem Uns in freundlicher Weise übersandten geschichtlichen Überblick haben Wir entnommen, daß die Anfänge des Centro auf die stürmischen Tage des August 1943 zurückgehen, daß es aber

eigentlich erst zwei Jahre später zu leben begann, 1945, und zwar nach dem Plan seines ausgezeichneten ständigen Generalsekretärs als freier Zusammenschluß von Männern, die sich für das Wohl des Volkes zu betätigen wünschten, von Fachleuten in internationalen Beziehungen, die die Forderungen des Manifestes, das die Gründer bei der Bildung des Centro veröffentlicht hatten, in die Tat umzusetzen wünschten. Ganz unpolitisch, ist Ihr Centro an keine Partei gebunden, sondern sucht und sucht Verbindungen mit der internationalen Welt und mit ähnlichen Instituten anderer Nationen anzuknüpfen, um sein edles Vorhaben zu verwirklichen.

Eine besondere und wichtige Tätigkeit des Centro sind die Vortragsreihen, und Sie hatten die Güte, Uns eine Sammlung der bereits von hervorragenden Persönlichkeiten gehaltenen Vorträge zuzustellen, von denen Wir mit lebhaftem Interesse Kenntnis genommen haben. Eine hohe und amtliche Anerkennung seiner vielen Verdienste hat das Centro kürzlich durch seine Erhebung zu einer juristischen Person erfahren.

So arbeiten Sie mutig für die Versöhnung und Zusammenarbeit der Völker, um wiederherzustellen, was zwei Weltkatastrophen verwüstet, und wieder zusammenzufügen, was jene schrecklichen Ereignisse zertrümmert hatten. Gestatten Sie daher, daß der Gemeinsame Vater, dem nichts mehr am Herzen liegt als der Friede, zu Ihnen über das entsprechende, wenn auch von dem Ihren zu unterscheidende Bemühen der Kirche um das gleiche Ziel der Eintracht und Befriedung unter den Nationen spricht.

Unsere Ansprache wird daher zwei Teile enthalten:

- I. Gegensätze und Konflikte der Völker.
- II. Grundlagen der Kirche zu deren Ausgleich und Beilegung.

### I. Gegensätze und Konflikte der Völker

Gewisse bezeichnende Züge der gegenwärtigen Lage der Völker nach ihren gegenseitigen Beziehungen suchten Wir in Unserer letzten Weihnachtsbotschaft unter einem dreifachen Gesichtspunkt zu beschreiben: die Koexistenz in der Furcht; die Koexistenz im Irrtum; die Koexistenz oder das Zusammenleben in der Wahrheit [vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 212 ff.]. Wir wiesen damals im besonderen auf die Sendung hin, die Europa, der christliche Westen — als Erbe einer christlichen, in Jahrhunderten geformten Geisteshaltung und Lebensführung — zu erfüllen haben und die es heute durch Sichbesinnen auf den inneren, immer vorhandenen Reichtum jener Erbschaft und durch mutige und tatkräftige Verwirklichung ihres Inhalts im nationalen und internationalen Leben wieder zu wecken gilt.

Wie tief die Gegensätze zwischen den Völkern sind und wie schwer es oft ist, einen Weg zu ihrer Lösung zu finden, das hat die Genfer Konferenz des vergangenen Juli, die doch bei ihrer Eröffnung in der Welt so große Hoffnungen weckte, in helles Licht gestellt.

Es ist daher notwendig, die Aufmerksamkeit auf die immer umfassenderen und tieferen Einsichten in die Psychologie und Natur der Völker zu richten, sowie auf die innersten Regungen und Gegensätze, die sie offenbaren, und zugleich auf die Auseinandersetzungen, zu denen sie führen können und tatsächlich nur zu oft führen. Es ist klar, daß das vorausgehende Studium dieser Fragen

grundlegend für das Werk des Friedens ist, wie gleicherweise die Beobachtung der Wandlungen im Denken und Empfinden, denen die Völker unterworfen sind, von größtem Nutzen ist.

Nun ist es sicher, daß sich das Antlitz der Welt im Laufe der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in vielen Zügen auf nationalem, wirtschaftlichem, sozialem, kulturellem, ideologischem Gebiet tiefgehend gewandelt hat. Bei der wachsenden gegenseitigen Abhängigkeit der Völker voneinander ist das internationale Element immer mehr in den Vordergrund getreten; zu gleicher Zeit ist jedoch das Nationalgefühl wiedererwacht, da und dort mit der Kraft des ersten Aufflammens Unterdrückung und Hindernisse überwindend. Anderswo ist das wirtschaftliche und in engstem Zusammenhang damit das soziologische Element bestimmend, die sich beide auf festen Theorien und Denksystemen aufbauen, die sich gleichzeitig entwickelt haben, wobei es allerdings oft zweifelhaft bleibt, ob vorwiegend die Ideologie das Leben gestaltet oder umgekehrt das Leben die Ideologie. Da andererseits nicht selten Wirtschaft, Soziologie, Denkweise und Leben eines Volkes verschieden von denen eines anderen sind, schafft häufig die Verschiedenheit selbst scharfe Spannungen zwischen ihnen und treibt sie zuweilen dazu, in kriegerischem Zusammenstoß eine Lösung zu suchen. — In den vergangenen Jahrhunderten hatten die internationalen Beziehungen, die friedlichen oder den Frieden bedrohenden, noch nicht die Ausdehnung und Wirkung von heute. Ein eng umschriebenes autarkes Leben der einzelnen Völker oder kleiner Völkergruppen war möglich; in der Berührung mit anderen Völkern fehlte zudem den entstehenden Bewegungen und Gegensätzen häufig die freie Entfaltung der eigenen Spannkraft; alles blieb damals örtlich und zeitlich begrenzter. Selbst die vorchristlichen Weltreiche und sogar das Römische Reich würden, gemessen an unserer Kenntnis der Weite der Erde und des Menschengeschlechts, denen der heutigen Welt nachstehen. Und doch waren diese „kosmischen Staaten“ sehr reich an kriegerischen Auseinandersetzungen mit den daraus folgenden gegenseitigen Beziehungen von „Siegern“ und „Besiegten“, von „Bezwingern“ und „Bezwungenen“, Beziehungen, die sich in der Weltgeschichte im wesentlichen ähnlich zu wiederholen pflegen; ihre Härte war verschieden; sie dauerten kürzere oder längere Zeit, aber dann führten sie in den meisten Fällen zu einem mehr oder weniger erträglichen „modus vivendi“, besonders wenn neue Generationen, die von den persönlichen Erfahrungen der vergangenen Kriege nicht berührt waren, an die Stelle der alten traten, und zumal wenn das enge Zusammenleben und Zusammenarbeiten zu einer stufenweisen sozialen oder auch familiären Verschmelzung von „Besiegten“ und „Siegern“ geführt hatte. Dieses fortschreitende Nachlassen und Erlöschen seelischer Spannungen scheint eines der Gesetze der Völkerpsychologie zu sein, wengleich man auf die Möglichkeit des Auftretens neuer Gegensätze gefaßt sein muß. Doch ist dies leider nicht das einzige Nachspiel der Kriege in der Vergangenheit. Es fehlt in der Geschichte nicht an Beispielen, in denen man zu keiner Wiederversöhnung oder Entspannung kam, wo vielmehr der Konflikt zuweilen mehrere Male wieder aufflammte und erst mit der Vernichtung oder Versklavung oder völligen Ohnmacht des Feindes sein Ende fand.

## *Die Entwicklung zur Völkergemeinschaft und ihre Hindernisse*

In Unseren Ansprachen an den VI. Internationalen Kongreß für Strafrecht am 3. Oktober 1953 [vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 77 ff.] und an den V. Nationalkongreß der Vereinigung der katholischen Juristen Italiens am 6. Dezember 1953 [vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 173ff.] haben Wir diese und ähnliche Probleme berührt: Wir gaben zu, daß sie sich nicht mit einem einfachen Ja oder Nein lösen lassen, und Wir legten einige leitende Grundsätze für ihre Deutung und Lösung vor. Wir wiesen damals auf das Faktum der Tendenz hin, Völkergemeinschaften zu bilden, und Wir hoben hervor, wie dieses Streben letztlich nicht nur auf die ungeheure Entwicklung der Mittel des Verkehrs und Austausches zurückgeführt werden kann, sondern auf einen inneren Antrieb, der sich aus der Einheit des Ursprungs, der Natur und des Zieles ergibt und der offenbar zu der vom Schöpfer gewollten Entfaltung der Einzelnen, der Völker, der gesamten menschlichen Familie in einer ständig wachsenden Zusammenarbeit dienen soll, die jedoch das kulturelle und sittliche Erbe der einzelnen Gruppe achtet. Wir nannten sodann die vielfachen Hindernisse, die sich einer internationalen Völkergemeinschaft entgegenstellen, Hindernisse, die sich mehren mit dem Wachsen der Völkerzahl. Solche Hindernisse sind die verschiedenen und oft entgegengesetzten, angeborenen oder erworbenen Anlagen, Anlagen vorwiegend geistiger Natur oder vorwiegend körperlicher Art, die sich auf dem ganzen Gebiet des Verstehens, Empfindens und Handelns auswirken; ebenso die Fragen des Stammes und des Blutes, des Bodens und Klimas, der Erziehung und Gewohnheit, der Sprache, Geschichte und Kultur; alles das, was den einzelnen Menschen und das einzelne Volk umgibt und formt. Ebenso die Verhältnisse von Eigentum und Besitz, von Freiheit und wirtschaftlicher Abhängigkeit, in denen ein Volk lebt oder zu leben gezwungen ist und die, wenn sie auch nicht die einzig bestimmende Ursache sind, doch einen weitgehenden Einfluß auf sein ganzes Denken, Wollen und Handeln ausüben. Man nehme jene zahlreichen natürlichen Tendenzen oder Leidenschaften hinzu, die eine so große Bedeutung im täglichen Leben der Einzelnen haben. Obwohl auf Ziele gerichtet, die an sich berechtigt sind, besitzen sie in sich keinerlei Norm für Maß und Unterscheidung, sondern müssen eine solche von einer größeren Selbstbeherrschung des Menschen selbst hernehmen, damit sie sich nicht in zersetzende Kräfte verwandeln: solche Bestrebungen sind die Liebe zu sich selbst, das Verlangen nach Macht, der Trieb nach Ausbreitung, nach Angleichung und Aufsaugung.

Unter den Elementen, welche die Staatengemeinschaften berücksichtigen müssen, nennen wir andererseits die Religion. Sie kann eine in hohem Maß versöhnende und befriedende Wirkung auf die Beziehungen unter den Staaten haben, zuweilen aber auch eine trennende und erregende. Die Religionskämpfe hatten in der Geschichte ein eigenes Gepräge. Hervorgerufen von tiefer Religiosität und echter Begeisterung, konnten sie zu heroischer Aufopferung führen; wobei jedoch zu bedenken ist, daß das religiöse Ziel sich nicht immer ganz rein bewahrte; in nicht wenigen Fällen vermischten sich damit sehr irdische Bestrebungen; wenn dann jene Kämpfe, unter dem Vorwand der Religion, vom Haß entfacht waren, übertrafen sie an Greueln, Grausamkeiten und Verwüstungen die

anderen Kriege: der Fanatismus, nicht die Religion, war dann das wirklich Bewegende.

Diesen ersten Punkt Unserer Darlegung abschließend, können Wir sagen: Trotz des natürlichen, immer umfassenderen und heißeren Bemühens um die Herstellung weitgreifender Beziehungen und internationaler Zusammenschlüsse mit ihren Bedürfnissen und ihren hohen Zielen entstehen aus dem Innern der Menschen und Völker, aus ihren rechten, aber nicht selten auch verkehrten Gesinnungen und Willensstrebungen, aus ihren verborgenen Zielen, aus der Umwelt, aus den äußeren Verhältnissen, aus der oft tiefgehenden Verschiedenheit der Interessen — aus ihnen entstehen, so sagen Wir, Gegensätze, Spannungen, Zusammenstöße und schließlich kriegerische Konflikte mit ihren unvermeidlichen Folgen für jeden der beiden Kriegführenden. Dies ist der Stand der Dinge, der sich im Laufe der Geschichte bisher stets wiederholt hat. Es scheint also die Zeit gekommen, da die fortgeschrittene Menschheit sich offen die Frage zu stellen hat, ob sie sich mit dem, was für die Vergangenheit ein hartes Gesetz der Geschichte zu sein schien, abfinden muß oder ob sie im Gegenteil neue Wege versuchen und auf jedem Lebensgebiet hochherzige Anstrengungen machen soll, um das Menschengeschlecht von dem immer wiederkehrenden Alpdruck kriegerischer Auseinandersetzungen zu befreien. Dies muß also die lebhafteste Sorge der verantwortlichen öffentlichen Gewalten sein. Hier ist die Kirche bereit, das Ihrige zu tun, ihren Anteil zu leisten, schon kraft der Verfügung ihres göttlichen Stifters und aus ihrer mütterlichen Sorge für alles, was zur Verständigung und Befriedung der Völker beiträgt.

### **II. Maximen der Kirche zur Vorbeugung von Konflikten**

Von diesen Maximen haben Wir wiederholt in früheren Reden, besonders im dritten Teil der letzten Weihnachtsbotschaft gesprochen [vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 216f.]. Daher beschränken Wir uns heute darauf, zwei von ihnen zu erwähnen: das Naturgesetz und die Lehre Christi.

#### *Das Naturgesetz*

1. Die erste Forderung für jede Friedensaktion ist die Anerkennung des Bestehens eines Naturgesetzes, das allen Menschen und Völkern gemeinsam ist; von dem die Richtlinien des Seins, des Handelns und des Sollens ausgehen und dessen Beobachtung das friedliche Zusammenleben und die gegenseitige Zusammenarbeit erleichtert und sichert. Für jene, die diese Wahrheit zurückweisen wollten, würden die Beziehungen unter den Völkern theoretisch und praktisch ein Rätsel bleiben, und wenn die Zurückweisung allgemeine Lehre würde, dann wäre auch der Lauf der menschlichen Geschichte ein ewiges Irren auf stürmischem Meer ohne Landung. Im Lichte jenes Grundsatzes hingegen ist es für jeden leicht, wenigstens in allgemeinen Zügen Gerecht und Ungerecht, Recht und Unrecht zu unterscheiden, die Grundsätze zur Lösung des Zwistes anzugeben, die ursprüngliche Lehre der Geschichte für die Beziehungen der Völker zu verstehen, sich Rechenschaft zu geben über die Formung und den verpflichtenden Charakter des internationalen Rechtes. Mit einem Worte, das Naturgesetz ist die feste, gemeinsame Grundlage jeden Rechtes und jeder Pflicht, die allgemeine, für jegliche Verständigung notwendige Sprache; es ist jenes oberste Berufungsgericht, das die Menschheit immer er-

sehnt hat, um den vorkommenden Zwisten ein Ende zu setzen.

Doch woher und warum diese Gegensätze? Wie können sie auftreten, wenn es doch ein allen gemeinsames und jedem erkennbares Naturgesetz gibt? Wenn die Menschen und Völker ins Dasein treten, schöpfen sie aus der Natur eine große Menge von Fähigkeiten und Kräften, um dem individuellen wie dem sozialen Leben Gestalt zu geben. Solche Gaben und Antriebe der Natur zeigen die Zwecke, die Richtungen, die Wege, sozusagen die Hauptlinien des vom Schöpfer aufgestellten Ordnungsplanes; aber das Wie, das Wann, das Wo ihrer Verwirklichung, die Festlegung eines Zieles mit Vorzug vor einem anderen; der Gebrauch gerade dieses Mittels und nicht eines anderen: alles dies ist von der Natur der freien und vernünftigen Bestimmung der Einzelnen oder der Gruppen überlassen. Das Zusammenleben, nicht weniger als die private Lebensführung des Einzelnen, regelt sich also nicht automatisch von selbst, etwa so wie das von der Triebkraft des Instinkts bestimmte Gesellschaftsleben der Bienen, es wird vielmehr letztlich durch das bewußte Wollen der Völker selbst bestimmt oder, besser gesagt, durch das Wollen der Menschen, die das Volk ausmachen. Nun kann aber dieses Wollen dem Einfluß von zwei verschiedenen und entgegengesetzten Kräften unterliegen, dem der Vernunft und des ruhigen Urteils und dem der blinden Instinkte und der zügellosen Leidenschaften. Beugt es sich der Macht der Vernunft, wird das Handeln der Völker aus dem Naturgesetz die Mittel zu holen wissen, um die Gegensätze zu beheben und die Verschiedenheiten der Naturanlagen, der äußeren Verhältnisse und selbst der Interessen — die an sich keine unvermeidlichen Ursachen von gewaltsamen Konflikten sind — in ebenso viele Quellen der Zusammenarbeit und Eintracht zu verwandeln; wenn hingegen das Wollen von den Leidenschaften überwältigt wird, so werden jene gleichen Verschiedenheiten unerträgliche Spannungen hervorrufen, deren Lösung dann dem Übergewicht der Waffen anvertraut wird.

Doch wie können die Völker und die Einzelnen mit Sicherheit wahrnehmen, welche Richtung sie ihrem Handeln in Übereinstimmung mit dem von der Natur aufgestellten Plan aufprägen sollen? Man muß sich dieser Aufgabe gegenüber vor bloßen Annahmen und Vermutungen hüten. Die großen Richtlinien sind durch die klare Kenntnis und die Betrachtung der Natur des Menschen, der Natur und der Dinge sowie der sich daraus ergebenden Beziehungen und Erfordernisse gegeben.

#### *Die menschliche Natur bleibt sich gleich*

Dazu ist es sehr nützlich, zu lernen, aus den Urkunden und Texten der Gesetzgebung die Gedanken der verflossenen Jahrhunderte, ja Wir müßten sagen, Jahrtausende zu erkennen. Sie zeigen, daß die Erfordernisse des Zusammenlebens der Völker in den Grundlinien immer dieselben gewesen sind, weil die menschliche Natur im wesentlichen immer die gleiche bleibt; sie bezeugen ferner, daß sich immer dieselben Akte der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit wiederholen, im privaten wie im öffentlichen Leben, im inneren Leben der Nationen wie in den zwischenstaatlichen Beziehungen. — Nicht weniger lehrreich ist es, zu sehen, wie man immer das Bedürfnis erkannt hat, durch internationale Verträge und Vereinbarungen das festzulegen, was nach den Grundsätzen der Natur nicht mit Sicherheit feststand, und das zu ergänzen,

worüber die Natur schwieg. Mehr noch. Das Studium der Geschichte und Rechtsentwicklung seit fernen Zeiten lehrt, daß einerseits eine Umwandlung der wirtschaftlichen und sozialen (manchmal auch der politischen) Verhältnisse neue Formen der naturrechtlichen Postulate verlangt, denen die bis dahin herrschenden Systeme nicht mehr gerecht werden; andererseits aber, daß bei diesen Umwandlungen die Grundforderungen der Natur immer wiederkehren und sich mit größerer oder geringerer Dringlichkeit von einer Generation auf die andere übertragen. Hier findet ein aufmerksamer Beobachter die immer wieder irgendwie auftauchende Anerkennung der menschlichen Persönlichkeit mit ihren Grundrechten auf materielle und nichtmaterielle Gegenstände und folglich den unzerstörbaren Widerstand der Person dagegen, sich von der Gemeinschaft aufsaugen zu lassen, was das Erlöschen der persönlichen Tätigkeit zur Folge haben würde. Als Gegenstück findet man jedoch gleicherweise die Zurückweisung der übertriebenen Selbstbehauptung des Einzelmenschen und des einzelnen Volkes, die sich nicht nur dem notwendigen Dienst an der Gemeinschaft nicht entziehen dürfen, sondern verpflichtet sind, ihn positiv zu leisten. Man findet ebenso das Grundprinzip, daß Macht und glücklicher Erfolg keine Übergriffe rechtfertigen und nicht ohne weiteres Recht schaffen; daß das Recht mehr gelten muß als die Gewalt, daß die Rechtsverletzer in der Völkergemeinschaft als Verbrecher betrachtet und als solche zur Rechenschaft gezogen werden müssen (ein Umstand, von dem Wir schon in der Ansprache an den Internationalen Kongreß für Strafrecht am 3. Oktober 1953 sprachen).

#### *Das Naturrecht und die internationalen Beziehungen der Völker*

Einige der Forderungen des Naturrechts, die heute in den internationalen Beziehungen der Völker größere Bedeutung haben, behandelten Wir in der Ansprache vom 6. Dezember 1953 an den V. Nationalkongreß der Katholischen Juristen, dessen Thema „Nation und internationale Gemeinschaft“ war [vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 173 ff.]. Wir hoben vor allem hervor, daß die geltenden Normen nicht ohne weiteres aus dem Willen der Völker abgeleitet werden können, weil ihre Einigung auf eine Forderung und einen Antrieb der Natur selbst zurückzuführen ist, weil folglich die Grundelemente für die Regelung einer solchen Einigung den Charakter einer sittlichen Notwendigkeit annehmen, ihren Ursprung also in der Natur selbst haben. Wir gaben zudem einige dieser Forderungen im besonderen an: das Recht auf Dasein, das Recht auf den Gebrauch der Güter der Erde zur Erhaltung des Lebens; das Recht auf die Achtung und den guten Namen des eigenen Volkes; das Recht, dem Charakter des Volkes eine eigene Prägung zu geben; das Recht auf seine Entfaltung und Ausbreitung, das Recht auf die Einhaltung der internationalen Verträge und anderer, ähnlicher Abmachungen. Auch wenn der Inhalt dieser Vereinbarungen rein dem positiven Recht angehört, ist doch die Verpflichtung zu ihrer Erfüllung (falls sie nichts enthalten, was der gesunden Sittlichkeit zuwider wäre) ein Ausfluß der Natur und des Naturrechts. So überwölbt und krönt das Naturrecht alle unter den Menschen und Völkern geltenden Bestimmungen des bloß positiven Rechtes.

Wenn also die soeben angeführten Normen des Naturrechts die Beziehungen zwischen den Völkern regeln, wer-

den dann die Konfliktstoffe nicht vielleicht beträchtlich vermindert? Und wenn so die Gegensätze und Spannungen gemildert sind, wird dann die Verständigung nicht vielleicht erleichtert, indem man die Natur aufrichtig über ihre wirklichen Forderungen befragt? Die Erfahrung beweist, daß es keiner langen Belehrung bedarf, um Menschen und Völker von deren Richtigkeit zu überzeugen. Der Belehrende hat sozusagen die stärkste Hilfe in der menschlichen Natur selbst und in der gesunden Einsicht des Hörers. Eine Bestätigung hierfür bildet auch die Tatsache, daß, wenn Menschen und Völker sich im Leben um jene Forderungen nicht kümmern und anstelle ihres Gehalts das gerade Gegenteil setzen, sie doch in der Praxis nicht darauf verzichten, an deren Buchstaben festzuhalten; so nennen sie die Knechtschaft Freiheit, die Willkür Recht, die erzwungene Ausführung freie Selbstverfügung. Dies beweist, daß es sehr schwierig ist, die tiefinnere Stimme der Natur ganz zu ersticken. Dafür zu sorgen, daß sie gehört, verstanden und befolgt werde, ist ein Schritt von großem Wert auf dem Wege zur Befriedung. Deshalb ist es immer eine beständige Sorge der Kirche gewesen, die Kenntnis und das Bewußtsein des natürlichen Rechtes zu wecken, hochzuhalten und wirksam zu machen; nicht die eines falschen und verschwommenen, sondern eines klaren und genau bestimmten Naturrechts, wie Wir es zu umschreiben suchten. Und mittels der klaren und sicheren Aufstellung dieser Maxime hat die Kirche sich bemüht, den Völkern einen Weg zur Verständigung und Befriedung zu öffnen trotz der Interessenkonflikte, die von der Erde zu bannen leider äußerst schwierig ist.

#### *Die Lehre Christi*

2. Die zweite Maxime ist die Botschaft Christi. Den Menschen die Botschaft Christi zu künden, ist der Daseinsgrund der Kirche, ihre ursprüngliche Aufgabe, die sie nicht vernachlässigen könnte, ohne sich selbst zu verleugnen und ohne jene zu enttäuschen, die sich, bedrängt von den Ängsten des irdischen Lebens, an sie wenden. Darum lebt die Kirche, hat sie gelebt und wird sie leben für die Erfüllung dieser ihrer Sendung. Nun ist aber die Botschaft Christi lichtvoll wie der Himmel, aus dem sie herabsteigt, allumfassend wie die Kirche, an die sie gerichtet ist, im Wesen nichts anderes als der göttliche Ruf zur Wiederversöhnung, zunächst zwischen den Menschen und Gott, dann zwischen den Menschen selbst, mit einem Wort, es ist die Botschaft vom erhabensten Frieden. Daher handelt es sich nun darum, zu untersuchen, auf welche Weise die Kirche, als Künderin der Botschaft Christi, indem sie die Botschaft verbreitet und ihren Widerhall fortpflanzt, der konkreten Wiederversöhnung der Völker dient. Es gibt eine doppelte Botschaft Christi: die Botschaft des Wortes und der Lehre und die Botschaft der Tat und des Lebens. Daß die Botschaft des Wortes und der Lehre geeignet ist, die Menschen und Völker zu einen, bedarf keiner besonderen Erklärung. Sie ist in der Tat die Verkündigung des einen Ursprungs und des einen letzten Zieles aller Menschen und Völker, des einen Gottes und Vaters aller; des einen und einigenden Gebotes der Liebe Gottes und des Nächsten; des einen Erlösers und der von ihm für alle Völker gegründeten Kirche, damit es nur einen Hirten und eine Herde gebe. Eine solche Botschaft, die im Ursprung, in den Mitteln und im Endziel vom Begriff der Einheit der Geschöpfe in einem einzigen Gott ausgeht, ist offensichtlich befriedigend und einigend.

#### *Die christliche Liebe*

Die Botschaft der Tat und des Lebens ist die Verwirklichung der ersteren, so vielgestaltig wie Tat und Leben einer alles beherrschenden Idee sein können. — Es ist an erster Stelle die christliche Liebe, d. h. die verwirklichte und gelebte Liebe Christi, der als Ihm selbst getan betrachtet, was aus Liebe zu Ihm dem Nächsten getan wird. Es ist die Liebe in ihren vielfachen Formen: in den Spitälern, in den Sanatorien, in den Altersheimen, in den Kindergärten, in den Zufluchtsstätten für die Verlassenen, die Verirrten, die Versehrten, die Geistesgestörten. Die Liebe Christi, die nicht wartet, bis das Elend zu ihr kommt, die es vielmehr aufsucht, nicht nur in der Heimat, sondern auch in fremdem Lande. Die Liebe, die in kriegerischen Auseinandersetzungen nicht unterscheidet zwischen Freund und Feind; die im Namen Christi die Pfleger, die Pflegerinnen und die Ärzte antreibt, sich mit der Sorgfalt von Brüdern über den Verwundeten zu neigen, sei er nun Freund oder Feind. Die Liebe, die mit gleicher Bereitschaft ihre Dienste im Palaste des Reichen wie in der Hütte des Armen leistet. — Es ist wahr, daß auch in der laisierten Welt heute ein umfassendes, technisch ausgezeichnetes Werk der Hilfeleistung blüht. Ohne Zweifel, aber es war nicht immer so, und es beweist nicht, daß diese weltliche Hilfe in ihrem inneren Gehalt von dem gleichen Geist der Hingabe, der Selbstverleugnung und des oft ein ganzes Leben hindurch fortgesetzten Heroismus getragen ist. Und doch ist man an manchen Orten soweit gegangen, die christliche Liebe auszuschließen, ja sie sogar zu verbieten. Ein beklagenswertes, aber unnützes Unternehmen. Denn wenn man die äußeren Formen der christlichen Liebe unterdrückt, bleiben doch die Menschen, die sie ausüben, mit ihrem persönlichen Eifer aus Liebe zu Christus, dessen göttliche Botschaft sie verwirklichen.

In welcher Weise aber wird diese Liebe zum wirksamen Werkzeug für die friedliche Verständigung unter den Völkern? Vor allem kraft des Gesamtgewichtes der ungezählten Akte der Güte, die, wie auf einer Waage des Sittlichen, die passive Summe der Egoismen überwiegen oder wenigstens verhindern, daß diese zum allgemeinen Ruin führen. Wenn unter den Menschen verschiedener Völker in Hunderten und Tausenden von Fällen das Gute getan wird, so werden von beiden Seiten Fäden einträchtiger Verständigung gewoben, so wird der Verzicht auf jede feindliche Auseinandersetzung vorbereitet.

Doch damit ist die Triebkraft der christlichen Liebe noch nicht voll zum Ausdruck gebracht. Sie liegt darin, daß die katholische Kirche die Gewissen erzieht und lehrt, als Nächsten nicht bloß diesen oder jenen Menschen zu betrachten, sondern ein ganzes Volk; und nicht nur ein Volk, sondern die Menschen aller Völker, Brüder und Schwestern, die den gleichen Glauben an Christus bekennen und am gleichen eucharistischen Mahle teilnehmen; und nicht bloß die Brüder und Schwestern der gleichen Mutter, der Kirche, sondern alle Menschen auf der ganzen Welt, die gemäß dem Gebot desselben einen Erlösers Achtung, Mitgefühl und Liebe verdienen. Diese Liebe, ohne die im Denken und Handeln der wahre Christ nicht einmal vorstellbar ist, bedeutet eine große Kraft gegen jeden nationalen Egoismus und für den Frieden der Welt. Sie war auch in den zwei letzten Weltkriegen da und tat viel, um die Übel und die Schrecken des Konflikts zu vermindern, aber den Lauf der Ereignisse zu hindern vermochte sie nicht. Nachdem die Kriegsmaschine einmal in Be-

wegung gesetzt war, konnte nur sie den Verlauf und den Ausgang bestimmen.

Jene Kraft in der Zeit des Friedens muß also zum Einsatz gelangen, um dessen Festigkeit und Ausbreitung zu sichern. Sie muß heute in jedem Katholiken von frühester Jugend an lebendig und bewußt sein. Sie muß in all ihren Formen erweckt und genährt werden, in der Familie, in der Schule, in der Erziehung, im Volkslied, im Buch, im Film. Sie muß die Katholiken der verschiedenen Länder und Erdteile einander näherbringen und sie in gemeinsamer Friedensaktion vereinen, wie es schon mit beachtlichem Erfolg geschieht. Die Kirche hat den Frieden nicht einfachhin in ihrer Hand, aber jene mächtige Kraft kann und darf sie nicht brachliegen lassen. Der Herr der Kirche wird ihr für eine so hohe Aufgabe die Hilfe seines Segens geben.

### *Dienst an der Wahrheit*

Der Liebe kann man sodann die Tätigkeit der Kirche auf dem Gebiet des Unterrichts und der Wissenschaft, von den einfachen Volksschulen zu den höheren Schulen und den Universitäten an die Seite stellen. Wenn wir vom Inhalt absehen und nur die formale Seite des Unterrichts und der wissenschaftlichen Arbeit ins Auge fassen, so müssen wir als charakteristisches Element den Dienst an der Wahrheit bezeichnen. Jene, die unterrichten oder wissenschaftlich arbeiten, wollen vor allem zur Kenntnis und zur Anerkennung der Wahrheit führen. Daher müssen die Schüler und Hörer im Lehrer die Achtung, die Ehrlichkeit, das treue Bekennen der Wahrheit wiedergespiegelt und gleichsam personifiziert sehen, damit diese innere Gesinnung in sie selbst übergeht. Das Wesentliche ist, die Wahrheit zu suchen, darzulegen und zu vertiefen, sie mag genehm oder nicht genehm, von wem immer angenommen oder zurückgewiesen sein. Eine solche Geisteshaltung ist offenbar das Gegenteil jener Teilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit, die heute nicht wenige Geister entstellt und die einst der Skeptiker Pilatus in der ironischen Frage ausdrückte: Quid est veritas? Hingegen war es ein erhabener Zug im Verhalten des Herrn, daß die Wahrheit für ihn über allem stand. Der Wahrheit gab er Zeugnis (vgl. Joh. 18, 37), und für die Wahrheit galt seine große Verheißung: sie wird euch frei machen (Joh. 8, 32).

Doch der von der Kirche mit ihrer ausgedehnten Lehrtätigkeit geförderte Kult der Wahrheit verwandelt sich in einen Dienst von unschätzbarem Werte für die Versöhnung und Verständigung, für das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit der Menschen und der

Völker. Wenn alle Völker wirklich und aufrichtig nur die Wahrheit wollen, suchen, annehmen und anerkennen, dann sind sie wahrhaftig auf dem Weg, der naturnotwendig zur Verständigung und zur Einigung führt. Denn die Wahrheit (was immer im Einzelfall ihr Inhalt sei) ist nur eine, und deshalb kann auch das allumfassende Verlangen nach der Wahrheit nur eines sein. Der Irrtum dagegen ist (da er von der Wahrheit und Wirklichkeit wegführt) seiner Natur nach Teilung; er trennt, löst auf, spaltet, auch wenn es vorkommen mag, daß viele sich im selben Irrtum begegnen; es ist ein zufälliges Begegnen, nicht die Wirkung eines festen einigenden Prinzips.

### *Christliche Soziallehre*

Es gibt überdies eine ganze Reihe anderer Formen der Verwirklichung der Botschaft Christi, um die Versöhnung und Verständigung der Völker zu fördern. Sie haben das gemein, daß sie das, wozu die Botschaft Christi führt, in der Tat und im Leben zur Wirklichkeit machen. Wir erwähnen hier nur eine Form: die Tätigkeit der Kirche zur Klärung und Lösung der Sozialen Frage.

Es gibt bekanntlich eine christliche Soziallehre, deren Prinzipien von den Päpsten selbst in amtlichen Dokumenten festgelegt worden sind. — Nun ist es bekannt, einen wie tiefen Einfluß die sozialen Verhältnisse auf die Lebensgestaltung der Völker und den Ablauf ihrer wechselnden Geschicke ausgeübt haben und ausüben; wieviel Spannungen aus ihnen entstanden sind und sich immer von neuem auswirken, da sie sich auch auf das internationale Gebiet erstrecken. Das Mitarbeiten an der Lösung und Gesundung des Elends und der sozialen Kämpfe ist also eine hervorragende Tat für die Versöhnung und den Frieden unter den Völkern.

Geehrte Herren! Wir sind, wenn auch nur mit flüchtigen Andeutungen, zum Abschluß dessen gekommen, was Wir darlegen wollten.

Ihr „Centro“ wird mit Eifer seine Arbeit auf ein so hohes Ziel hin fortsetzen, wofür Wir den Wunsch glücklichen Erfolges zu Ihrer Ehre und zum Vorteil der Völker und Staaten, denen Ihre Bemühungen gelten, zum Ausdruck bringen. Wir zweifeln nicht, daß Wir Ihre Zustimmung haben, wenn Wir von Unserer Seite die Zuversicht äußern, daß es auch der Kirche gegeben sein wird, auf ihrem Wege und mit ihren Mitteln zur Verwirklichung desselben hohen Zieles mitzuarbeiten, damit die von Uns schon aufgezeigte „Koexistenz in der Furcht“ und die „Koexistenz im Irrtum“ ein Ende nehme und an ihrer Stelle die „Koexistenz und das Zusammenleben in der Wahrheit und Liebe“ triumphieren möge.

## Über den idealen Film (II)

*Papst Pius XII. setzte am 29. Oktober 1955 vor Vertretern der italienischen Filmindustrie seine am 21. Juni dieses Jahres begonnenen Darlegungen über den Film fort. (Der erste Teil wurde veröffentlicht in Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 25—29.)*

### *Der ideale Film, ein wirksames Mittel der Veredlung, Erziehung und Vervollkommnung*

Zum zweitenmal heißen Wir Sie, geehrte Herren vom Film, herzlich willkommen. Wir möchten nicht nur Unsere

Wertschätzung für Ihre Personen und Ihren Beruf bekräftigen, sondern auch die wachsame Sorge der Kirche um ein so wirksames Mittel zur Verbreitung von Gedanken und Sitten, wie der Film es ist, und die Absicht der Kirche, ihn zu einem Instrument der Verherrlichung Gottes und der menschlichen Vervollkommnung zu machen.

Wenn Wir bei dieser neuen Begegnung mit den Repräsentanten der Filmwelt auf jenen Gegenstand zurückkommen, haben Wir vor, Unsere früheren Erwägungen zu ergänzen.